

Kriegs-Aphorismen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir sind bereit . . .

In Waffen stehn wir bis zum Hals,
Uns droht nicht eines Feindes Neid —
Wir sind gerüstet allenfalls,
Wir sind bereit.

Wer schuldig ist an dem Skandal:
Weg mit dem Mann, 's ist höchste Zeit —
Wie klingt der Spruch doch heut so schal:
Wir sind bereit.

Das hören wir vier Jahre schon,
Vier Jahre, eine lange Zeit!
Doch heute klingt's wie böser Hohn:
Wir sind bereit.

Wir sind es nicht und waren's nicht.
Wie träf' uns erst ein blutiger Streit!
Macht wahr, ihr Herren, die erste Pflicht:
Wir sind bereit.

Tebelspatter

Lothar Xempter im Olympium

Seht, da kommt er —
Unser Xempter!
Und besteigt das Podium,
Mustert seine Harfner-Scharen
Mit dem Seldherrnblick, dem klaren,
In dem Park Olympium.
Gibt das Zeichen —
Und sie streichen
Ihre Siedeln, daß es rauscht!
Stramm geführt vom Künstlerblute
Wird der „Taktstock“ — Rhythmusrute,
Tout Olymp mit Schmunzeln lauscht.

Hei — was spür' ich?
„Grüß an Zürich“
Auf dem Notenpulte liegt.
Schon marschiert es
Und parliert es,
Alles sich im Marschschritt wiegt.

Und er lächelt,
Leise lächelt
Es herauf vom Zürichsee.
Mit herauf steigt auch die alte
Ton-Halle, drin Keller wallte,
Und es regt sich Heimatweh.

Eine Sähere
(Ach, das wäre!)
Tropft von Lothars Angesicht.
Und er brummt: der Teufel hol' es,
Daß man immer noch e mol es
Sehn muß, so zur Lust ward Pflicht.

Drum mein Küetli,
Ich zum Uelli
Nochmals schwenke: Heil dir, Stadt,
Wo man für die Musikanten
Samt Theater-Anverwandten
Immer noch was übrig hat!

Alfred Beetzchen

Stoßseufzer eines Hundes

Herrgott, ist das ein Hundeleben!
Niemand will mehr Knochen geben,
Umsonst durchwühlt man jeden Mist,
Weil nirgends Nichts zu finden ist.
Früher gab es Hundekuchen,
Jetzt muß man im Kehricht suchen.
Seit die Menschen rationiert,
Wird unsereiner negligiert.
Schmale Kost und hohe Steuer!
Wahrlich, mir ist's nicht geheuer,
Das Futter ist so karg bemessen:
Zuleht wird man noch selbst gefressen.

Fector

Erlauschtes

Eine kleine Landgesellschaft besichtigt
die Großstadt. Eine Teilnehmerin, die
einige Zeit hier in Stellung war, gibt neben
dem Führer Erklärungen ab, die selbst
ihrem Manne „auf die Nerven gehen“. Vor
dem Regierungsgebäude sagt der Führer:
„Do isch d'Regierig.“ Darauf knurrt der
Bauer: „Das intressiert mi nüt, i ha scho
e Regierig . . .!“

Willmet

Sommer

Heut gilt mein Lied den Wohlgerüchen,
Dem angewandten Blütenhauch.
Sind wohlgeduftet eure Psychen,
So seien's eure Leiber auch.

Darum empfehl' ich einem jeden,
Den der Kulturdrang heftig packt,
Den Duft von Nelken und Reseden,
Und auch vom Flieder, wie Extrakt.

Warum mit so intimen Dingen
Ich heut' an eure Herzen rühr'?
Ich kann nichts anderes besingen
Bei fünfunddreissig Réaumur.

XI-XI.

Informationen

Die Menschen sind immer wieder besser
als ihr Ruf. In letzter Zeit ist es oft vor-
gekommen, daß einfache Arbeiter, die in
der Schweiz wohnen und über der Grenze
arbeiten, tatsächlich ihr Hemd vom Leibe
hergegeben haben. Da dies, wie man sich
leicht denken kann, nur gegen Barzahlung
geschah und außerdem ein gutes Geschäft
war, hat man diesem Verfahren die aktuelle
Bezeichnung „Schmuggel“ beigelegt. Und
da es infolgedessen von nun an den Arbeit-
tern verboten ist, an Wochentagen beim
Überschreiten der Grenze neue Wäsche-
stücke zu tragen, werden einige fachkundige
Beamte und Beamtinnen gesucht, die in
der Lage sind, festzustellen, wie lange ein
Hemd, das einer oder eine anhat, schon
getragen ist.

ms.

Kriegs-2lphorismen

Der Deutschschweizer entschuldigt den
welschen Eidgenossen als „temperament-
volles Kind“ — in welchem Haushalte aber
läßt man die Kinder übers Geschirr?

Lauer

Liedchen

Junger Bursch ist heimgekommen,
wurde frech im fremden Land.
Mit Ideen, sehr verschommen,
purzelt er aus Rand und Band.

Produziert in seinen Tönen
dissonante Lieder vor.
Und man ist gereizt, zu löhnen
solches Tun ihm hinters Ohr.

Insofern und fintemalen
er vielleicht nicht konfirmiert,
tät' man sich damit bezahlen,
daß man seine Köselein schmiert.

Alsdann wurden alle Lande
vom Geschrei der Sozen voll:
„Ausgeschmiert? Und solche Schande!
Treibt man's so? Das ist zu toll!“

Und der Mann, der jenem Rangen
eins gerolcht in Unmut schwer,
würde jezt am Galgen hangen,
wenn die Schweiz in Rußland wär' . . .!

Solzappelbaum

Bosheiten eines Junggesellen

Ein weiberfeindlicher Junggeselle, der
jede Gelegenheit wahrnahm, um dem zarten
Geschlecht einen Hieb zu versetzen, richtete
einst an eine Dame folgende Frage:

„Kennen Sie den Unterschied zwischen
Mann und Weib?“

Die Dame verneint natürlich, da sie
eine Scherzantwort erwartet.

„Nun der Unterschied ist einfach der: Ein
Mann bekommt eine Gänsehaut erst wenn
er friert und das Weib steckt schon vorher
in einer Gänsehaut.“

Ein andermal fragte er eine Dame:
„Kennen Sie den Unterschied zwischen
Gras und Heu?“

Die Dame verneint ebenfalls.

„Es ist sonderbar,“ gibt der Junggeselle
zur Antwort, „daß Sie den nicht kennen,
den kennt sonst jede Kuh.“

Joris

